

Dipl.-Kaufmann Hans-Joachim Heidenreich, Dipl.-Sozialwissenschaftlerin Manuela Nöthen

Der Wandel der Lebensformen im Spiegel des Mikrozensus

Den wissenschaftlichen Diskurs über Familie dominiert seit geraumer Zeit ein Schwerpunktthema, das unter der Überschrift „Familie im Wandel“ zusammengefasst werden kann. Entsprechende Stichworte wie „Patchwork-Familien“, „Singles“, „Ein-Elternteil-Familien“ oder „Living apart together“, die diese Entwicklung bezeichnen und zum Teil theoretisch einbinden, kursieren nicht nur in den Diskussionen der zuständigen Fachleute, sondern werden gleichermaßen von Öffentlichkeit, Medien und Politik eingebracht. Solche Debatten artikulieren den Bedarf und das allgemeine Interesse an umfassenden, gesicherten und differenzierten Informationen zu den privaten Lebensformen – auch jenseits der „Normalfamilie“ – in Deutschland. Mit der Erfassung nichtehelicher und gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften durch die jährlichen Mikrozensus-Erhebungen hat die amtliche Statistik bereits mit der Erschließung nichtkonventioneller Lebensformen begonnen; ihre umfassende und systematische Integration in das laufende familienstatistische Erhebungs- und Auswertungsprogramm des Mikrozensus wurde bisher aber noch nicht umgesetzt. Der folgende Beitrag stellt den Mikrozensus mit seinen spezifischen Charakteristika vor, begründet eine Reformierung seines Familienkonzeptes und präsentiert erste Überlegungen zur Ausgestaltung eines umfassenden Lebensformen-Konzeptes.

Vorbemerkung

Den wissenschaftlichen Diskurs über „Familie“ bestimmt seit geraumer Zeit ein Schwerpunktthema, das unter der Überschrift „Familie im Wandel“ zusammengefasst werden kann. Entsprechende Stichworte wie „Patchwork-Familien“ (Beck-Gernsheim), „Singles“ (Hradil), „Ein-Elternteil-Familien“ (Napp-Peters) oder „binukleare Familiensysteme“ (Ahrons), die diese Entwicklung bezeichnen und zum Teil theoretisch einbinden, kursieren nicht nur in den Diskussionen der zuständigen Fachleute, sondern werden gleichermaßen von Öffentlichkeit und Politik aufgenommen.¹⁾ Solche Debatten artikulieren das allgemeine Interesse und das Bedürfnis nach umfassenden, fundierten und detaillierten Informationen zu den privaten Lebensformen – auch jenseits der „Normalfamilie“²⁾ – in Deutschland.

Eine Reihe empirischer Studien hat diese Lebensformen bereits in den Blick genommen³⁾ und die amtliche Statistik hat mit der Erfassung nichtehelicher und gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften ebenfalls erste Vorstöße in das Gebiet der Lebensformen unternommen; ihre umfassende und systematische Integration in die laufenden familienstatistischen Erhebungen – namentlich in den Mikrozensus – steht aber bisher noch aus. Das Statistische Bundesamt sieht die gegenwärtige Informationslage daher als unbefriedigend an und plant, das bisher im Mikrozensus umgesetzte

1) Als Beleg für die Präsenz des Themas in den Medien siehe z. B. „Die große Single-Lüge“ (Focus 44/2000), „Kaum jemand geht freiwillig allein durchs Leben“ (FAZ vom 10. 2. 2001) oder „Man arrangiert sich“ (SZ vom 24. 2. 2001). Zu den aktuellen Beispielen für politische Entscheidungen rund um nichtkonventionelle Lebensformen zählt die Einführung des Lebenspartnerschaftsgesetzes am 1. August 2001.

2) Siehe dazu Peuckert, R.: „Familienformen im sozialen Wandel“, Opladen 1996, S. 28 ff.

3) Siehe dazu z. B. Hradil, S.: „Die ‚Single-Gesellschaft‘“, München 1995; Buba, H./Becker, D. (Hrsg.): „Benachteiligung gleichgeschlechtlich orientierter Personen und Paare“, Köln 2001; Schneider N./Hartmann, K./Limmer, R.: „Berufsmobilität und Lebensform“, Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (im Druck).

Familienkonzept weiterzuentwickeln. Der vorliegende Beitrag umreißt diese Überlegungen zu künftigen Möglichkeiten einer Erschließung der privaten Lebensformen in Deutschland. Dabei wird zum gegenwärtigen Zeitpunkt kein endgültiges und voll ausgereiftes Lebensformen-Konzept vorgestellt, sondern vielmehr ein Problemaufriss formuliert, der den Blick für die Besonderheiten und damit für das Potenzial und die Grenzen des Mikrozensus schärfen soll. Dieser Beitrag wird im Folgenden den Mikrozensus als amtliche Erhebung vorstellen, die Problematik seiner Familienerfassung erörtern und daran anknüpfend Möglichkeiten der Abbildung bisher nicht berücksichtigter Lebensformen diskutieren.

Über 40 Jahre Mikrozensus: Kontinuität und Entwicklung

Mit der europaweit größten jährlichen Haushaltsbefragung – dem Mikrozensus – stellt die amtliche Statistik seit 1957 regelmäßig umfassende Basisinformationen zu den Lebens- und Arbeitsverhältnissen der Bevölkerung in Deutschland zur Verfügung. Als Mehrzweckstichprobe sammelt der Mikrozensus Informationen zu einer Vielzahl unterschiedlicher Themenbereiche, wie der Bevölkerungsstruktur, dem Haushalts- und Familienzusammenhang, der sozialen Lage, der (Aus-)Bildung, dem Erwerbsverhalten und der beruflichen Gliederung der Bevölkerung. Insbesondere die Verknüpfung dieser verschiedenartigen Inhalte – sowohl auf der thematischen als auch auf der Individualebene –, machen den besonderen Reiz und das spezifische Potenzial des Mikrozensus aus. Dabei sichert sein hoher Auswahlsatz von 1% – regelmäßig nehmen rund 820 000 Personen aus 370 000 Haushalten an der Stichprobe teil – auch bei der Auswertung differenzierter Fragestellungen repräsentative Ergebnisse. Seine jährlich vorgelegten Ergebnisse sind eine wichtige Informationsquelle für Parlament, Regierung, Verwaltung, Wissenschaft und die interessierten Bürgerinnen und Bürger; sie gehen in verschiedene Regierungsberichte und Gutachten ein. In den über 40 Jahren seiner Existenz hat sich der Mikrozensus damit zu einem unverzichtbaren Instrument der Beobachtung und Analyse sozio-ökonomischer Zusammenhänge in Deutschland entwickelt.

Auch wenn der Mikrozensus auf eine lange Tradition und Kontinuität zurückblicken kann, wurde er im Laufe der Zeit technisch, inhaltlich und methodisch weiterentwickelt.⁴⁾ Hervorzuheben sind zunächst die Verbesserungen des Datenzugangs durch den technischen Fortschritt in den 1980er Jahren, die inzwischen die Auswertung jeder beliebigen Merkmals- und Personenkonstellation innerhalb eines Haushalts zulassen. Auf Basis dieser technischen Neuerungen bietet das Statistische Bundesamt seinen Nutzern seit Anfang der 1980er Jahre – neben dem laufenden Stan-

dardprogramm – kostenpflichtige Sonderauswertungen an, die eine kundenorientierte, auf spezifische Fragestellungen zugeschnittene Datenaufbereitung gestatten. Bewährt hat sich die dadurch gewonnene hohe Auswertungsflexibilität vor allem bei Ad-hoc-Fragestellungen im Rahmen von Politikberatung und Forschung.

Seit den 1990er Jahren stellt die amtliche Statistik im Rahmen des § 16 Abs. 6 des Bundesstatistikgesetzes mit dem so genannten faktisch anonymisierten Einzeldatenmaterial ein weiteres Nutzungsangebot, eigens für wissenschaftliche Vorhaben, zur Verfügung. Es ermöglicht Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern im Rahmen ihrer Forschungsarbeiten eigenständig kostengünstige Auswertungen an einer 70%-Unterstichprobe des Mikrozensus-Einzeldatenmaterials vorzunehmen. Dabei beeinträchtigen die aus Datenschutzgründen notwendigen Anonymisierungsmaßnahmen den Informationsgehalt und das Analysepotenzial der Scientific Use Files nur wenig. Absolut umfasst eine Unterstichprobe etwa 560 000 Personensätze aus rund 260 000 Haushalten und steht derzeit für die Jahre 1989, 1991, 1993, 1995, 1996 und 1997 gegen eine Gebühr von 65,- Euro pro Material zur Verfügung. Die Zahl von mehr als 200 Nutzern der anonymisierten Mikrodaten wie auch die bisher im zweijährigen Turnus durchgeführten Nutzerkonferenzen⁵⁾ dokumentieren die tiefgehende und erfolgreiche Nutzung des Analysepotenzials durch Wissenschaft und Forschung.

Neben technischen Innovationen gab es in den letzten 40 Jahren auch inhaltliche Neugestaltungen des Mikrozensus, zu denen u. a. der Ausbau des Bereiches „Haushalte und Familien“ zählt.⁶⁾ Nachdem die Familienstatistik bereits Anfang der 1970er Jahre auf eine wesentlich breitere Basis gestellt worden war, schuf man mit den Schätzungen von nichtehelichen Lebensgemeinschaften in Deutschland im Laufe der 1980er Jahre eine wichtige Neuerung, die ein 1996 eingeführtes Fragekonzept zu Lebenspartnerschaften im Haushalt ergänzte. Mit ihren Angaben können seitdem regelmäßig Ergebnisse zu nichtehelichen Lebensgemeinschaften in Deutschland bereitgestellt werden. Gegenwärtig beschäftigt sich das Statistische Bundesamt im Rahmen zweier Projekte mit potenziellen Erweiterungen der Familienthematik im Mikrozensus. Das erste – eher methodisch orientierte – Projekt untersucht zurzeit die Möglichkeiten, mit Hilfe von Längsschnittauswertungen der Mikrozensus-Ergebnisse ab 1996 Aussagen zur Dynamik privater Lebensformen zu treffen.⁷⁾ Dabei umfasst die Beobachtungsspanne der über den Zeitverlauf identischen Analyseeinheiten maximal vier Jahre. Das zweite – eher familiensoziologisch orientierte – Projekt prüft derzeit die Möglichkeiten, durch den Mikrozensus Lebensformen jenseits der Normalfamilie zu erschließen. Im Folgenden werden nicht ausschließlich, aber vorrangig Überlegungen zum Lebensformen-Projekt vorgestellt.

4) Einen ausführlichen Überblick über Aufgaben, Funktionen, Grundelemente und Entwicklungslinien des Mikrozensus geben Emmerling, D./Riede, T.: „40 Jahre Mikrozensus“ in WiSta 3/1997, S. 160 ff.

5) Siehe hierzu das Gutachten der Kommission zur Verbesserung der informationellen Infrastruktur zwischen Wissenschaft und Statistik, welches die Bereitstellung von anonymisierten Mikrodaten durch das Statistische Bundesamt als preisgünstige Möglichkeit der Datenweitergabe ausdrücklich empfiehlt (siehe dazu: Kommission zur Verbesserung der informationellen Infrastruktur zwischen Wissenschaft und Statistik (Hrsg.): „Wege zu einer besseren informationellen Infrastruktur“, Baden-Baden 2001).

6) Zu Entwicklungen in der Familienstatistik siehe auch Putz, F.: „Die Haushalts- und Familienstatistik seit 1950“ in Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (Hrsg.): Materialien zur Bevölkerungswissenschaft, Heft 51, Wiesbaden 1987.

7) Auch im oben genannten Gutachten (siehe Fußnote 3) und im ersten Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung (siehe dazu Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung (Hrsg.): Lebenslagen in Deutschland, Bonn 2001) werden Längsschnittanalysen auf Basis des Mikrozensus gefordert.

Tabelle 1: Erfassung der Gesamtbevölkerung durch das Familienkonzept in den Jahren 1975 und 2000
Früheres Bundesgebiet

Jahr	Bevölkerung in Privathaushalten ¹⁾					nicht einbezogen	insgesamt	
	Familienkonzept des Mikrozensus ²⁾				Ehepartner/-innen			Kinder
	Ehepaare einschl. Kinder		Allein Erziehende einschl. Kinder					
	Ehepartner/-innen	Kinder	Elternteile	Kinder				
1975	50,2%	30,0%	2,4%	3,6%	13,8%	61,4 Mill. Personen = 100%		
	80,2%		6,0%					
	86,2%							
2000	76,5%				23,5%	67,3 Mill. Personen = 100%		
	68,7%		7,8%					
	47,3%	21,4%	3,2%	4,6%				

1) Bevölkerung in Privathaushalten am Haupt- und Nebenwohnsitz. – 2) Bevölkerung am Hauptwohnsitz.

Ein Blick in die Vergangenheit – die traditionelle Familie im Mikrozensus

Bis in die 1980er Jahre hinein klassifizierte der Mikrozensus soziale Beziehungen ausschließlich im Rahmen seiner Haushalts- und Familientypologie. Aufgrund seiner methodischen Konzeption⁸⁾ als Haushaltsbefragung wurden dazu innerhalb der ausgewählten Haushalte alle Haushaltsmitglieder erhoben, eine Haushalts-Bezugsperson⁹⁾ bestimmt und anhand dieser die familialen Beziehungen innerhalb des Haushalts abgefragt.¹⁰⁾ Dabei differenziert der Mikrozensus seit 1972 zwar in seinen Erhebungen nach Haupt- und Nebenwohnsitzen, konzentrierte sich in seinen familienstatistischen Auswertungen aber – um Doppelerfassungen auszuschließen – auf die Bevölkerung am Familienwohnsitz (d. h. auf die Familien am Hauptwohnsitz). Damit wird bereits ein Teil der Bevölkerung aus der Familienbetrachtung ausgeklammert. Die nachfolgenden Überlegungen werden zeigen, dass die im Mikrozensus verwendete Familienbetrachtung darüber hinaus weitere Lebensformen der Bevölkerung ausspart – und zwar in zunehmendem Umfang.¹¹⁾

Eine Familie identifiziert der Mikrozensus – entsprechend den Empfehlungen der Vereinten Nationen – entlang den Linien „Ehe“ oder „Elternschaft“ (Kernfamilienkonzept).¹²⁾ Es handelt sich dabei um Ausschlusskriterien: Liegen weder eine Ehe noch eine Eltern-Kind-Beziehung im Haushalt vor, dann existiert dort keine Familie.¹³⁾ Kinder sind im Sinne der amtlichen Statistik alle ledigen Personen, die – ungeachtet ihres Alters – mit ihren Eltern oder einem Elternteil zusam-

men in einem Haushalt leben. Als Familien gelten demnach im Einzelnen zusammen wohnende Ehepaare ohne ledige Kinder im Haushalt, zusammen wohnende Ehepaare mit ihren ledigen Kindern im Haushalt und allein Erziehende (unabhängig von einer eventuell vorhandenen Lebenspartnerschaft) mit ihren ledigen Kindern im Haushalt. Eine Klassifizierung der Bevölkerung anhand dieses Familienkonzeptes hat Konsequenzen: So wird beispielsweise ein allein erziehender Vater, der mit seiner Lebenspartnerin in einem gemeinsamen Haushalt lebt, in familienstatistischen Auswertungen nicht als Partner einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft (mit Kind), sondern als allein Erziehender ausgewiesen. Damit kommen weder er als Bestandteil der nichtehelichen Partnerschaft auf der Individualebene, noch die nichteheliche Lebensgemeinschaft als gemeinschaftliche Lebensformen zur Geltung.

Ausgespart werden von diesem Familienkonzept – neben nichtehelichen – auch gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften und Partnerschaften, deren Partner über eine getrennte Haushaltsführung verfügen (in familiensoziologischer Terminologie als „Living apart together“ bezeichnet). Allein Lebende können mit Hilfe der Haushaltstypologie des Mikrozensus als Einpersonen-Haushalte identifiziert werden; allerdings sagt diese Klassifizierung wenig über die Einbindung der allein Lebenden in haushaltsübergreifende verwandtschaftliche, partnerschaftliche oder sonstige soziale Netze und deren Charakter aus.

Trotz dieser Einschränkungen trifft der Mikrozensus wichtige Kernaussagen zum Bestand und zur Struktur der Familien in Deutschland. Auf Grundlage seiner kontinuierlichen Ergebnisse können zum Beispiel Aussagen zum Wandel der Familien in Deutschland gemacht werden.

8) Zum Auswahlplan des Mikrozensus siehe Meyer, K.: „Zum Auswahlplan des Mikrozensus seit 1990“ in Gabler, S. u. a. (Hrsg.): „Gewichtung in der Umfragepraxis“, Opladen 1994.

9) Als Haushalts-Bezugsperson wird die erste im Haushaltsbogen eingetragene Person bestimmt.

10) Dies geschieht auf Grundlage der Fragen „Sind Sie mit der ersten (im Haushaltsbogen eingetragenen) Person verheiratet oder mit ihr (oder deren Ehegattin/Ehegatten) verwandt oder verschwägert?“ und „In welcher Beziehung stehen Sie zur ersten Person (oder zu deren Ehegattin/Ehegatten)?“.

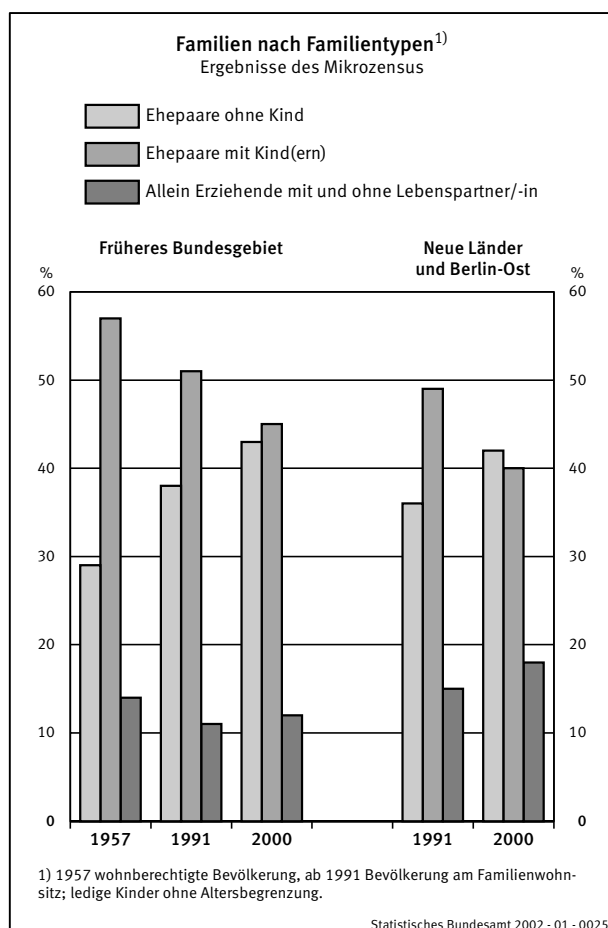
11) Siehe dazu auch Bertram, H. (Hrsg.): „Die Familie in Westdeutschland“, Opladen 1991; Stutzer, E. u. a.: „Ein Familienphasenkonzept auf Basis der amtlichen Statistik“ in Allgemeines Statistisches Archiv, 76, 1992, S. 152 ff.; Bien, W. (Hrsg.): „Familie an der Schwelle zum neuen Jahrtausend“, Opladen 1996; Schneider u. a.: „Wie leben die Deutschen?“, Mainz 1998; Eggen, B.: „Familienberichterstattung in der amtlichen Statistik“ in Statistisches Landesamt Baden-Württemberg (Hrsg.): „Jahrbuch 1999/2000“, Stuttgart 2000.

12) Inzwischen handelt es sich bei dem im Mikrozensus umgesetzten Familienkonzept um eine Variante des durch die Vereinten Nationen empfohlenen Kernfamilienkonzeptes. Dieses schließt mittlerweile zusätzlich zu Ehepaaren Lebensgemeinschaften ein, die angeben, zueinander in eheähnlicher Beziehung zu stehen (siehe United Nations (Hrsg.): „Recommendations for the 2000 Censuses of Population and Housing in the ECE Region“, New York 1998).

13) Gleichwohl fragt der Mikrozensus die Existenz verwandtschaftlicher Beziehungen im Haushalt ab; die Art der über die Kernfamilie hinausreichenden Verwandtschaft wird durch ihre Linearität bzw. Nicht-Linearität charakterisiert.

Schaubild 1 gibt die prozentualen Anteile der drei erläuterten, traditionell durch den Mikrozensus abgebildeten Familientypen in Deutschland und ihre differierende Zusammensetzung im Zeit- und im Ost-West-Vergleich wider (siehe auch Anhangtabelle 1 auf S. 37). Es wird deutlich, dass der Anteil der Ehepaare ohne ledige Kinder im Haushalt seit den 1950er Jahren kontinuierlich gestiegen ist, während sich der Anteil der Ehepaare mit ledigen Kindern im Haushalt stetig verringert hat. Der Anteil der allein Erziehenden vergrößerte sich in den neuen Ländern und Berlin-Ost seit 1991 leicht; er war 2000 im Osten um die Hälfte höher als im früheren Bundesgebiet. Im früheren Bundesgebiet hat sich der Anteil der allein Erziehenden an allen Familien dagegen bis 1991 zunächst reduziert und ist dann bis zum Jahr 2000 wieder etwas angestiegen.

Schaubild 1



Ungeachtet solcher Eckdaten, die mit Hilfe der jährlichen Mikrozensusergebnisse gewonnen werden, erweist sich sein Familienkonzept inzwischen für eine erschöpfende Beschreibung der Lebensformen in Deutschland als zu eng. Basis der folgenden Ausführungen, die diese These belegen und erläutern sollen, stellt (aus Gründen der Vergleichbarkeit)

die gesamte Bevölkerung des früheren Bundesgebietes (am Hauptwohnsitz und an dem oder den Nebenwohnsitzen) dar. 1975 umfasste diese Ausgangsgröße rund 61,4 Mill. Personen, von denen 86,2% einem der drei oben erläuterten Familientypen zugeordnet werden konnten (siehe Tabelle 1): Davon waren 80,2% Ehepartner oder ledige Kinder bei Ehepaaren und 6,0% waren allein Erziehende (mit oder ohne Lebenspartner/-in) oder ledige Kinder bei allein Erziehenden. 13,8% der 61,4 Mill. Personen in Privathaushalten blendete die traditionelle „Familienbrille“ aus ihrer Betrachtung aus (siehe auch Schaubild 4). Es handelt sich bei diesem fehlenden Anteil zum einen um allein Lebende (das sind Personen in Einpersonenhaushalten, also Personen, die allein wohnen und wirtschaften) und zum anderen um die Bevölkerung in Mehrpersonenhaushalten, die im Haushalt weder mit einer Ehepartnerin/einem Ehepartner noch mit einem eigenen ledigen Kind zusammen wohnen.¹⁴⁾ Ferner spart die Familienbetrachtung – wie bereits erwähnt – Personen am Ort der Nebenwohnung aus.

Bis zum Jahr 2000 hat sich der Anteil der Personen, die im früheren Bundesgebiet durch das Familienkonzept typisiert werden können, um knapp zehn Prozentpunkte reduziert und erreicht ein Niveau von 76,5%. Von allen 67,3 Mill. Personen in Privathaushalten sind 68,7% Ehepartner oder ledige Kinder bei Ehepaaren und 7,8% allein erziehende Mütter oder Väter (mit oder ohne Lebenspartner/-in) oder ledige Kinder bei diesen allein Erziehenden. Der Anteil der Personen, die durch das Familienkonzept nicht abgedeckt sind, beträgt – gemessen an der Bevölkerung des früheren Bundesgebietes – im Jahr 2000 bereits 23,5%. Zurückzuführen ist der Anstieg der Lebensformen jenseits von Ehe oder Elternschaft auf zwei Entwicklungen – zum einen auf den Zuwachs an Einpersonenhaushalten und zum anderen auf die Zunahme der ledigen oder allein stehenden Personen ohne ledige Kinder in Mehrpersonenhaushalten. Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass das bisherige Familienkonzept des Mikrozensus inzwischen die Lebensformen von mehr als einem Fünftel der Bevölkerung des früheren Bundesgebietes ausblendet.

Annäherungen an „neue Lebensformen“ – Nichteheliche Lebensgemeinschaften

Die zunehmend unvollständiger werdende Erfassung familialer und partnerschaftlicher Beziehungen führte 1985 zur Einführung eines Schätzkonzeptes der nichtehelichen Lebensgemeinschaften.¹⁵⁾ Geschätzt wurde die Anzahl unverheiratet zusammen lebender Paare ex post anhand bestimmter Geschlechts-, Alters- und (Nicht-)Verwandtschaftskonstellationen innerhalb des Haushalts. Dazu wurden zwei in einem gemeinsamen Haushalt lebende, gegenge-

14) Das können z. B. kinderlose Ledige oder Geschiedene sein, die in einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft leben oder solche, deren Kinder den Haushalt bereits verlassen haben. Personen, die unter keinen der drei Familientypen fallen, werden also im Rahmen der Haushaltstypologie des Mikrozensus eingeordnet. Bezüglich ihrer sozialen Beziehungen hilft diese Zuordnung – wie das Beispiel bereits andeutet – jedoch nur ansatzweise weiter.

15) Siehe dazu im Einzelnen Niemeyer, F.: „Nichteheliche Lebensgemeinschaften und Ehepaare – Formen der Partnerschaft gestern und heute“ in WiSta 7/1994, S. 504 ff.

schlechtliche und nicht miteinander verheiratete, verwandte oder verschwägerte Individuen identifiziert, deren Altersabstand möglichst weniger als achtzehn Jahre betragen sollte. Seit 1996 ergänzt diese Schätzungen ein Fragekonzept zu nichtehelichen Lebensgemeinschaften. Die diesbezügliche freiwillig zu beantwortende Frage „Sind Sie Lebenspartner(in) der ersten Person?“ ermöglichte nun eine Einstufung durch die Befragten selbst. Mit 4,9% für das Jahr 2000 ergab sich für diese relativ sensible Thematik ein ungewöhnlich niedriger Non-Response, der durch das Hinzuziehen der Schätzergebnisse zusätzlich ausgeglichen wurde.

Auf Grundlage der Schätzungen ermittelte der Mikrozensus im früheren Bundesgebiet 2,14 Mill. nichteheliche Lebensgemeinschaften für das Jahr 2000, das sind gut 30 000 mehr als das Fragekonzept mit 2,11 Mill. für das gleiche Jahr registriert (siehe Tabelle 2). Damit beträgt die Nicht-Treffer

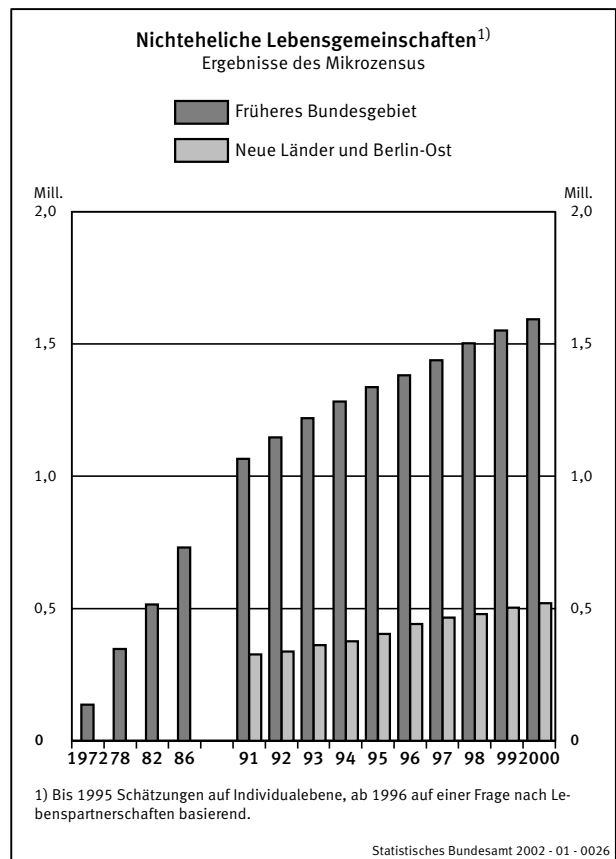
Tabelle 2: Schätz- und Fragekonzeptergebnisse zu nichtehelichen Lebensgemeinschaften im Vergleich Früheres Bundesgebiet Ergebnis des Mikrozensus 2000

Fragekonzept	Zahl der traditionell abgegrenzten Familien-einheiten im Haushalt		Unter-schätzung	Ergebnis des Frage-konzeptes
	2	3 und mehr		
Schätzkonzept				
Ein(e) Partner/-in ist Haushalts-Bezugsperson	2 053 000	31 000	29 000	2 113 000
Kein(e) Partner/-in ist Haushalts-Bezugsperson	40 000	X	X	X
Überschätzung	52 000	X	X	X
Ergebnis des Schätz-konzeptes	2 145 000	X	X	X

quote der Schätzungen auf Individualebene nur 2,5%; bei einer Altersdifferenz der Partner von über achtzehn Jahren stimmen bereits rund ein Viertel der Schätzungen mit den Ergebnissen des Fragekonzeptes nicht mehr überein. Wegen der relativ guten Deckung von Schätz- und Fragekonzeptergebnissen ist es möglich gewesen, eine gemeinsame Zeitreihe ab 1972 zu erstellen, deren Angaben bis 1995 auf Schätzungen und ab 1996 auf den Resultaten des Fragekonzeptes beruhen (siehe das nebenstehende Schaubild 2 und Anhangtabelle 2 auf S. 38).

Sowohl für das frühere Bundesgebiet als auch für die neuen Länder und Berlin-Ost ist eine – für die alten Bundesländer etwas verstärkte – Zunahme an nichtehelichen Lebensgemeinschaften festzustellen. Der Anteil der nichtehelichen Lebensgemeinschaften ohne Kinder an allen nichtehelichen Lebensgemeinschaften bewegte sich im früheren Bundesgebiet in den letzten zehn Jahren um die 80%-Marke und zeigte eine leicht fallende Tendenz (siehe Schaubild 3 und Anhangtabelle 3). In den neuen Ländern und Berlin-Ost entwickelten sich beide Gruppen gegenläufig: Zu Beginn der 1990er Jahre überzog dort noch der Anteil der nichtehelichen Lebensgemeinschaften mit Kindern. In den Folgejah-

Schaubild 2



ren fiel er aber leicht ab, sodass der Anteil der nichtehelichen Lebensgemeinschaften ohne Kinder, der seit 1991 tendenziell gestiegen war, ab 1997 überzog.

Aus Tabelle 3 gehen die Anteile der allein Erziehenden mit ledigen Kindern an den nichtehelichen Lebensgemeinschaften hervor. In knapp 30% aller nichtehelichen Lebensgemeinschaften wachsen Kinder auf. In nahezu jeder fünften nichtehelichen Lebensgemeinschaft leben allein erziehende

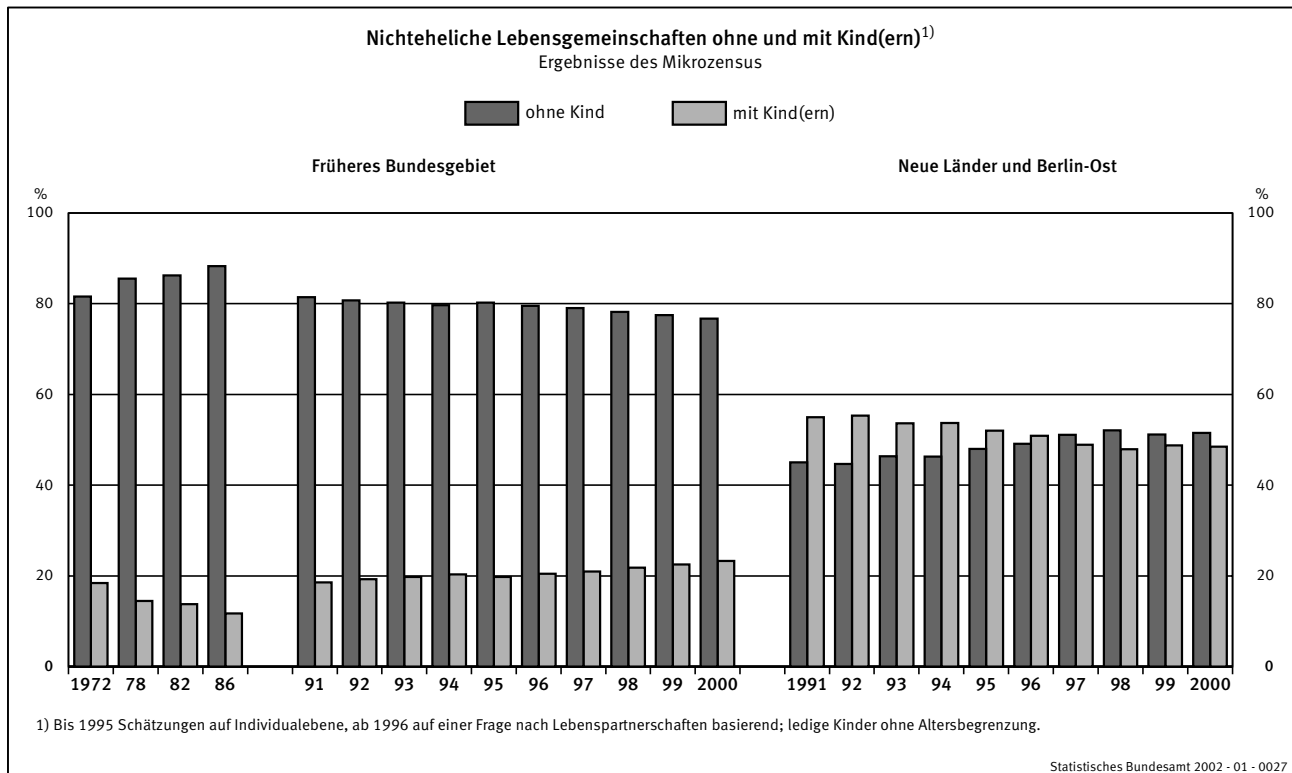
Tabelle 3: Nichteheliche Lebensgemeinschaften ohne und mit Kinder¹⁾ Ergebnis des Mikrozensus 2000

Gegenstand der Nachweisung	Mann mit Kind		Mann ohne Kind		Zusammen	
	1 000	%	1 000	%	1 000	%
Frau mit Kind ...	27	1,3	444	21,0	471	22,3
Frau ohne Kind .	153	7,2	1 489	70,5	1 642	77,7
Zusammen ...	180	8,5	1 933	91,5	2 113	100

1) Bevölkerung in Privathaushalten.

Mütter mit ihren Kindern und einem Lebenspartner zusammen (21,0%) und in lediglich jeder vierzehnten Lebensgemeinschaft allein erziehende Väter mit ihren Kindern und einer Partnerin (7,2%). In nur 1,3% aller nichtehelichen Lebensgemeinschaften bringen beide Partner ein Kind in die Partnerschaft mit ein.

Schaubild 3



Das Projekt „Lebensformen der Bevölkerung“

Das im Juli 2001 durch das Statistische Bundesamt initiierte Projekt „neue Lebensformen“ plant die Weiterentwicklung des im Mikrozensus umgesetzten Familienkonzepts. Die Bevölkerung wird hier nicht mehr primär unter dem Blickwinkel „Familie“, sondern umfassender unter der Perspektive „Lebensformen“¹⁶⁾ gefasst. Der Begriff der Lebensformen setzt sich dabei insofern vom traditionellen Familienbegriff ab, als er theoretisch sowohl auf horizontaler wie auch auf vertikaler Ebene über eine größere Reichweite als der Familienbegriff verfügt. Die horizontale Erweiterung meint die Vergrößerung des durch das Konzept erfassten Ausschnitts an Lebensformen auf Ebene einer Querschnittsbetrachtung. Mit anderen Worten lichtet der Begriff synchron mehr Lebensformen – das schließt insbesondere die Formen jenseits der „Normalfamilie“¹⁷⁾ ein – in differenzierter Weise ab. Für vertikale Erweiterungen ist der Begriff insofern offen, als Passagen oder Lebensphasen relativ variabel im Hinblick auf eine interessierende Lebensform bestimmt werden können.¹⁸⁾

Mit der Erfassung nichtehelicher Lebensgemeinschaften hat der Mikrozensus bereits einen ersten Vorstoß in das Gebiet der Lebensformen unternommen. Das Projekt „Lebensformen“ führt dies fort und plant eine umfassende, theoretisch fundierte und systematische Integration der Lebensformen in die laufenden Erhebungen des Mikrozensus. Für die Erfüllung dieser Aufgabenstellung ist die Verknüpfung diverser, zum Teil widersprüchlich erscheinender Anforderungen von Bedeutung (siehe auch die Übersicht auf S. 36):

- *Aktualität und Kontinuität:* Ein Großteil des Mikrozensus-Potenzials ergibt sich aus der Möglichkeit, mit seinen seit 1957 kontinuierlich erhobenen Daten über Zeitreihen diachrone Vergleiche anstellen zu können. Dieses Potenzial sollte bei einer Reform des Familienkonzeptes bewahrt werden. Auf der anderen Seite können soziale Beziehungen immer unzureichender über die traditionell berücksichtigten Kriterien, wie etwa „Familienstand“ oder „Haushaltszugehörigkeit“, erschöpfend und befriedigend charakterisiert werden. Es gilt also zum einen, sich Informationen zu „neuen“ Lebensformen zu erschließen, zum anderen aber auch weiterhin vergleichbare Daten zu den „alten“ Lebensformen zu erhalten, also ein integratives Konzept zu entwickeln.

16) Schneider unterscheidet im Rahmen der privaten Lebensführung fünf Arten sozialer Beziehungen, die Lebensformen kennzeichnen können: partnerschaftliche Beziehungen, Eltern-Kind-Beziehungen (familiäre Lebensformen), Verwandtschaftsbeziehungen, Freundschaftsbeziehungen und social support Beziehungen (siehe Schneider, a. a. O. (Fußnote 11), S. 13).

17) Peuckert ordnet der „Normalfamilie“ im Wesentlichen die Merkmale verheiratet, Kind/er, gemeinsamer Haushalt, zwei leibliche Eltern im Haushalt, die lebenslange Ehe, exklusive Monogamie, eine heterosexuelle Partnerschaft, den Mann als Haupternährer und den Haushalt mit zwei Erwachsenen zu (siehe Peuckert, R., a. a. O., S. 29). Allein Erziehende wären also im Rahmen dieser Definition schon eine Abweichung von der Normalfamilie. Das Modell von der Normalfamilie soll in diesem Zusammenhang lediglich für die „unsichtbaren“ Merkmale, die Konzeptionen von Familie anhaften, sensibilisieren.

18) Die traditionelle Kernfamilie wird über die Ereignisse Eheschließung, Geburt mindestens eines Kindes und Zusammenleben im gemeinsamen Haushalt raum-zeitlich determiniert. „Vertikale Dimensionen“ der Kernfamilie werden zumeist über ein Familienzyklus-Modell erschlossen; doch auch der Familienzyklus blendet andere „abweichende“ Lebensformen aus. Es gilt also, sich im Rahmen einer Lebenslauf-Perspektive einerseits den Familienzyklus und andererseits spezifische Phasen anderer Lebensformen zu erschließen.

- **Flexibilität und Vergleichbarkeit:** Aufgrund seiner europäischen Anbindung unterliegt der Mikrozensus gewissen Auflagen, die seine internationale Vergleichbarkeit sicherstellen. Zu nennen sind in diesem Zusammenhang vor allem die Empfehlungen der Wirtschaftskommission für Europa der Vereinten Nationen (UN/ECE) für die Durchführung der 2000er Zensen, denen auch das Statistische Amt der Europäischen Gemeinschaften (Eurostat) folgt.¹⁹⁾ Ein Lebensformen-Konzept des Mikrozensus sollte sinnvollerweise (weiterhin) mit diesen Auflagen harmonisieren. Von Interesse ist hierbei, wie dieses Konzept mit der erforderlichen Aktualität und Elastizität ausgestattet werden kann, um eine überschneidungsfreie, differenzierte und abgesicherte Abdeckung eines möglichst breiten Spektrums privater Lebensformen zu garantieren. Oder als Frage formuliert: Entlang welcher Linien können und sollten private Lebensformen differenziert werden?
- **Dynamik von Lebensformen:** Traditionell liefert der Mikrozensus mit seinen jährlichen Querschnittsergebnissen Momentaufnahmen der Bevölkerung in Deutschland. Bei einer Betrachtung von Familien bzw. von Lebensformen ist aber ebenso bedeutsam, dass zusätzlich zu diesen Querschnittsdaten Informationen zu ihrer Dynamik gewonnen werden können. Für die bisherige Familienbetrachtung konnte das Eheschließungsjahr als erster Schritt für eine Verlaufsanalyse genutzt werden. Vergleichbare Informationen für andere Lebensformen existieren gegenwärtig aber nicht. Es könnten also weitere Retrospektivfragen zur familialen oder partnerschaftlichen „Geschichte“ aufgenommen werden, die es erlauben, biographische Ereignisse oder Übergänge zwischen Lebensformen abzubilden.²⁰⁾ Eine andere Möglichkeit, die „vertikale Dimension“ von Lebensformen zu beleuch-

ten, bieten die mit dem Mikrozensus-Material geplanten Längsschnittanalysen über einen Vierjahreszeitraum.

- **Haushaltsbegrenzte Betrachtung:** Der Mikrozensus ist eine Universalstichprobe, die auf der Haushaltsbasis – entsprechend dem gesetzlichen Auftrag – Informationen zu unterschiedlichen Bereichen und Themenkomplexen ermittelt. Dazu werden jährlich rund 370 000 Haushalte in Deutschland befragt. Lebensformen, auch familiäre Lebensformen, stellen aber nicht notwendigerweise auf das Ideal des Zusammenlebens in einem gemeinsamen Haushalt ab;²¹⁾ empirische Studien verweisen auf eine Vielzahl haushaltsübergreifender Leistungen zwischen den Mitgliedern sowohl von Familien als auch von anderen Lebensformen.²²⁾ Insofern sind Überlegungen anzustellen, inwieweit und inwiefern die Haushaltsgrenze im Rahmen einer amtlichen Haushaltsbefragung überwunden werden kann und sollte.²³⁾

Trotz dieser zum Teil einschränkenden Überlegungen können bereits jetzt Informationen über bestimmte Lebensformen der Bevölkerung zur Verfügung gestellt werden. Tabelle 4 illustriert die Umsetzung einer ersten Version des Lebensformen-Konzeptes für das frühere Bundesgebiet, das zusätzlich zur bisherigen Familienbetrachtung die nichtehelichen Lebensgemeinschaften einschließt. Während – wie bereits ausgeführt – mit Hilfe des Familienkonzeptes für das Jahr 1975 noch 86,2% der Bevölkerung typisiert werden konnten, waren es im Jahr 2000 nur noch 76,5%, also knapp zehn Prozentpunkte weniger. Mit dem Lebensformen-Konzept können dagegen im gleichen Jahr insgesamt mehr als vier Fünftel der Bevölkerung, das sind rund vier Prozentpunkte mehr, abgebildet werden (siehe Schaubild 4). Durch eine Umstellung vom Familien- auf das Lebensfor-

Tabelle 4: Erfassung der Gesamtbevölkerung durch das Familien- und das Lebensformen-Konzept im Jahr 2000
Früheres Bundesgebiet

Jahr	Bevölkerung in Privathaushalten ¹⁾			nicht einbezogen	Insgesamt
	Familienkonzept des Mikrozensus ²⁾				
	Ehepaare einschl. Kinder	Allein Erziehende einschl. Kinder			
2000	76,5%			23,5%	67,3 Mill. Personen = 100%
	68,7%	7,8%			
	0,1%	1,4%	4,1%		
2000	68,6%	6,4%	5,6%	19,4%	67,3 Mill. Personen = 100%
	80,6%				
Jahr	Ehepaare einschl. Kinder	Allein Erziehende einschl. Kinder ohne Lebenspartner/-in	Nichteheliche Lebenspartner/-innen einschl. Kinder	nicht einbezogen	Insgesamt
	Konzeptversion „Lebensformen der Bevölkerung“ ²⁾				

1) Bevölkerung in Privathaushalten am Haupt- und Nebenwohnsitz. – 2) Bevölkerung am Hauptwohnsitz.

19) Siehe hierzu United Nations, a. a. O. (Fußnote 12), und Eurostat (Hrsg.): „Bevölkerung, Haushalte und Wohnungen in Europa“, Luxemburg 1996.

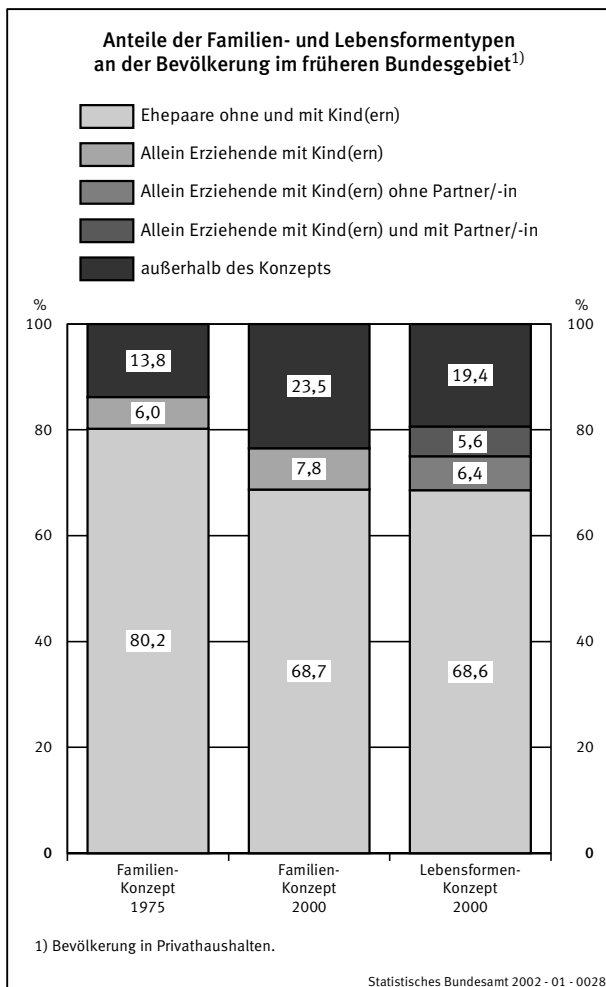
20) Diese Lösung dürfte im Rahmen des Mikrozensus kaum Realisierungschancen haben, da mittlerweile im Hinblick auf die Belastung der befragten Haushalte eine Art „Schallmauer“ erreicht wurde.

21) Siehe hierzu z. B. Bertram, H. (Hrsg.): „Die Familie in Westdeutschland“, Opladen 1991 und Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie (Hrsg.): „Österreichischer Familienbericht 1999“, Wien 1999.

22) Siehe dazu z. B. den dritten Altenbericht des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): „Dritter Bericht zur Lage der älteren Generation“, Berlin 2001.

23) Einen ersten Ansatzpunkt zur Überwindung der Haushaltsgrenze stellt bei der Erfassung der Haushalte die Differenzierung in Haupt- und Nebenwohnung dar, deren Potenzial bisher allerdings nur wenig ausgeschöpft wurde.

Schaubild 4



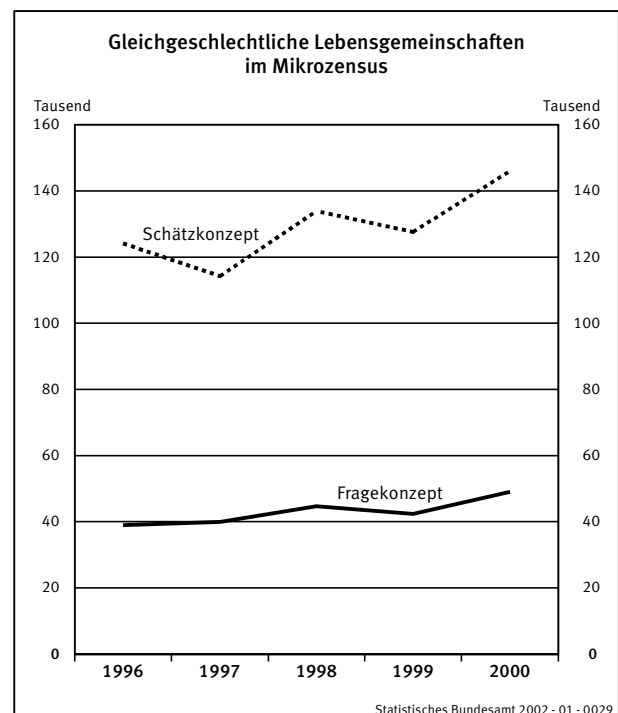
men-Konzept werden nun aber bestimmte Personen anders typisiert. Beispielsweise zählen ledige Personen, die mit einem Lebenspartner bei ihren Eltern wohnen, im Rahmen des Familienkonzeptes als „Kinder“ zum elterlichen Haushalt, die Lebenspartnerschaft wird nicht weiter berücksichtigt; im Lebensformen-Konzept dagegen werden zusätzlich beide nichtehelichen Lebenspartner als solche ausgewiesen. Die Pfeile zwischen den einzelnen Typen mit den entsprechenden Prozentzahlen in Tabelle 4 beschreiben den Umfang der erforderlichen Umbuchungen, die durch eine Umstellung vom Familien- auf das Lebensformen-Konzept entstehen.

Gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften

Wie bereits ausgeführt, erhob der Mikrozensus 1996 erstmals im Rahmen des Fragekonzeptes zu Lebenspartnerschaften die Anzahl der nichtehelichen Lebensgemeinschaften in Deutschland. Die diesbezügliche Frage „Sind

Sie Lebenspartner(in) der ersten Person?“ wurde damals bewusst neutral gehalten, das heißt sie ignoriert das Geschlecht und ermöglicht daher auch gleichgeschlechtlichen Paaren ihre Lebensgemeinschaft anzugeben. Für das Jahr 2000 weist der Mikrozensus auf Grundlage dieser Frage rund 49 000 gleichgeschlechtliche Lebenspartnerschaften aus.²⁴⁾ Darunter befinden sich 6 000 gleichgeschlechtliche Paare, bei denen insgesamt 8 000 Kinder aufwachsen. Damit leben in knapp einem Sechstel aller gleichgeschlechtlichen Partnerschaften Kinder.²⁵⁾ Im Vergleich zu den Werten der seit 1985 bestehenden Schätzungen gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften ist die Übereinstimmung eher unbefriedigend: Danach müsste es in Deutschland schätzungsweise 146 000 gleichgeschlechtliche Lebenspartnerschaften geben – also fast dreimal so viele wie durch das Fragekonzept festgestellt. Erklärbar sind die großen Diskrepanzen durch die sensible Thematik; so kann ein systematischer Fehler auftreten, der die tatsächliche Anzahl gleichgeschlechtlicher Paare unterschätzt, weil zum Beispiel nicht alle Partner/-innen einer gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaft ihre Partnerschaft angeben können oder wollen. Auf der anderen Seite ist die geschätzte Zahl gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften wahrscheinlich zu hoch, da dieser Wert beispielsweise auch Wohngemeinschaften von zwei Studierenden ohne partnerschaftlichen Hintergrund subsumiert. Vermutlich bewegt sich die tatsächliche Anzahl gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften zwischen den beiden genannten Angaben. Die nur mäßige Kongruenz der Ergebnisse von Frage- und Schätzkonzept geht aus Schaubild 5 hervor. Dennoch kann fest-

Schaubild 5



24) Zu den Ergebnissen für 1999 siehe Eggen, B.: „Gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften“ in Baden-Württemberg in Wort und Zahl, 8/2001, S. 347 ff.

25) Die Aussagekraft dieser Angaben wird jedoch durch ihre geringe Fallzahl beeinträchtigt: Für die Zahl der gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften beträgt der einfache relative Standardfehler 5%, für die Ergebnisse zu Kindern, die bei gleichgeschlechtlichen Partnern leben, über 10%.

gehalten werden, dass beide Konzepte übereinstimmend für 2000 einen leichten Anstieg der gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften verbuchen.

Gemeinsam wohnen, gemeinsam haushalten – gemeinsam leben?

Lebensformen, darunter insbesondere Familien (im oben definierten Sinne der traditionellen Familienstatistik), werden durch den Mikrozensus bislang haushaltsbezogen erfasst und ausgewertet (Koresidenzprinzip). Als Haushalt gilt entsprechend dem Haushaltseinheiten-Konzept²⁶⁾ „jede zusammenwohnende und eine wirtschaftliche Einheit bildende Personengemeinschaft sowie Personen, die allein wohnen und wirtschaften“²⁷⁾. Familien stellen demnach eine logische Teilmenge der umfassenderen Position Haushalte dar. Eine Reihe empirischer Studien zeigt aber, dass Menschen in ihren alltäglichen Beziehungen die hier definierte Haushaltsgrenze überwinden²⁸⁾ und legt dadurch u. a. den konstruierenden Charakter statistisch produzierter Angaben frei.²⁹⁾ Aus diesem Blickwinkel werden soziale Beziehungen durch die traditionelle familienstatistische Betrachtung nicht nur haushaltsbezogen, sondern auch haushaltsbegrenzt erfasst.³⁰⁾

Zur Bestimmung von Partnerschaften sind auf dieser „Haushaltsgrundlage“, das heißt in Abhängigkeit von der Haushaltszugehörigkeit, grundsätzlich drei Konstellationen denkbar. Bei der ersten Möglichkeit leben beide Partner in einem gemeinsamen Haushalt. Diese Personengruppe wird durch das Familienkonzept respektive ein Lebensformenkonzept des Mikrozensus (das zusätzlich gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften berücksichtigt) erfasst, die Auswertung ihrer Angaben ist unproblematisch. Die wichtigsten Ergebnisse zu verheirateten, unverheirateten und gleichgeschlechtlichen Paaren, die gemeinsam einen Haushalt führen, wurden für das Jahr 2000 bereits in den vorhergehenden Abschnitten dieses Beitrags vorgestellt. Auch Partnerschaften in Mehrpersonen-Haushalten können, je nach Datenkonstellation, erkannt werden.³¹⁾

Bei der zweiten Konstellation leben beide Partner innerhalb einer Wohnung, deklarieren sich aber nicht als gemeinsamer Haushalt. Zwar werden beide Haushalte in der gemeinsamen Wohnung erfasst und daher bestünde technisch die Möglichkeit, sie zu verknüpfen, jedoch nicht hinsichtlich der Merkmale „Lebenspartnerschaft“ oder „Verwandtschaft“,

die – wie bereits ausgeführt – lediglich innerhalb des Haushalts abgefragt werden. Die Zahl der Haushalte pro Wohnung im Mai 2000 präsentiert Tabelle 5. Im Jahr 2000 ver-

Tabelle 5: Haushalte nach Zahl der Haushalte pro Wohnung
Ergebnis des Mikrozensus 2000¹⁾

Zahl der Haushalte pro Wohnung	1 000	%
1 Haushalt	37 447	98,2
2 Haushalte	493	1,3
3 und mehr Haushalte	184	0,5
Insgesamt ...	38 124	100

1) Bevölkerung in Privathaushalten.

fügten 98,2% aller rund 38,1 Mill. Haushalte über eine Wohnung für sich allein. Lediglich 1,3% aller Haushalte teilten sich eine Wohnung mit einem zweiten Haushalt und nur 0,5% aller Haushalte, das sind immerhin noch 184 000 Haushalte, bewohnten eine Wohnung mit zwei oder mehr Haushalten.

Die dritte Konstellation zur Bestimmung von Partnerschaften in Abhängigkeit von der Haushaltszugehörigkeit der Partner betrifft solche, die in getrennten Wohnungen leben. Der Mikrozensus entdeckt solche Partnerschaften nicht.³²⁾ Als Grundlage für die Ausgestaltung eines Lebensformenkonzepts nimmt das oben angesprochene Projekt das „gemeinsame Wohnen“; wohnungsübergreifende Erfassungen können insofern – aufgrund des damit verbundenen Aufwandes – bereits zum gegenwärtigen Zeitpunkt ausgeschlossen werden.

Längsschnittbetrachtungen des Zusammenlebens

Bisher stellt der Mikrozensus im Rahmen seiner Querschnittsbetrachtung vielfältige und detaillierte Informationen zu Familien und ausgewählten Lebensformen wie den nichtehelichen Lebensgemeinschaften bereit. Die amtliche Statistik hat bereits auf den ständig wachsenden und sich wandelnden Informationsbedarf und das bestehende Defizit an Längsschnittdaten und Verlaufsanalysen – nicht nur im Bereich des Zusammenlebens, sondern in allen vom Mikrozensus abgedeckten Informationsfeldern – reagiert. Mit dem zu bildenden Längsschnittmaterial über zwei, drei oder vier Jahre hinweg kann ein beachtliches Informations-

26) Zur Unterscheidung zwischen Haushaltseinheiten und Haushalts-Wohnungen siehe Eurostat, a. a. O. (Fußnote 19), und United Nations, a. a. O. (Fußnote 12).

27) Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Fachserie 1 „Bevölkerung und Erwerbstätigkeit“, Reihe 3 „Haushalte und Familie 1999“, Wiesbaden 2001, S. 12.

28) Hierzu zählen insbesondere netzwerkorientierte Ansätze, die „Familie nicht allein als Wohn- bzw. Haushaltsform [...] definieren, sondern gelebte Beziehungen in den Mittelpunkt der Analyse [...] stellen“ (Bertram, H., a. a. O. (Fußnote 21), S. viii). Auch weicht diese Konzeption von einem Familienbegriff ab, der Familie eher biologisch als Folge von Generationen versteht (siehe dazu Bundesministerium für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit (Hrsg.): „Vierter Familienbericht“, Bonn 1986, S. 14).

29) Die haushaltsbezogene Form der Befragung hängt ganz entscheidend mit dem Mehrzweckcharakter des Mikrozensus zusammen; seine Aufgabe besteht – wie eingangs skizziert – nicht ausschließlich darin, Informationen zu Familien oder den Lebensformen der Bevölkerung zusammenzutragen, sondern auch darin, Auskünfte zur Zahl und Struktur der Haushalte in Deutschland einzuholen.

30) Siehe hierzu auch Bertram, H., a. a. O. (Fußnote 21), S. vi.

31) Anhand der Haushalts-Bezugsperson werden die verwandtschaftlichen und ggf. partnerschaftlichen Beziehungen innerhalb des Haushalts abgefragt. Da es sich bei der Frage nach Lebenspartnerschaften gegenwärtig um eine freiwillig zu beantwortende Frage handelt, kann sie nicht als Auswahlkriterium zur Bestimmung einer Haushalts-Bezugsperson herangezogen werden. Befinden sich in einem Mehrpersonen-Haushalt zwei Partner/-innen einer Lebensgemeinschaft und wird zufälligerweise keine(r) von ihnen als Haushalts-Bezugsperson ausgewählt, bleibt die Lebensgemeinschaft unentdeckt.

32) Eine gezielte Frage nach Partnerschaften kann nur zu einer Volumenabgrenzung dienen; Informationen über den oder die nicht im Haushalt lebende(n) Partner/-in wären nur durch eine sehr aufwändige Abfrage bereitzustellen.

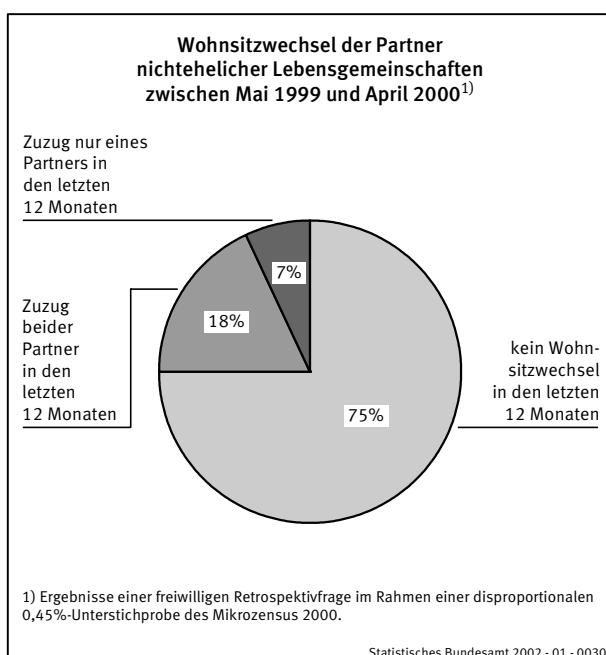
potenzial des Mikrozensus geschaffen werden. Damit wird der Mikrozensus in der Lage sein, nicht nur Informationen zur „horizontalen Dimension“ von Lebensformen, sondern darüber hinaus zur oben bereits angesprochenen „vertikalen Dimension“ zur Verfügung zu stellen. Wie bedeutsam derartige Längsschnittbetrachtungen sind, sei an zwei Ergebnisbeispielen aufgezeigt.

Im Rahmen einer 0,45%-Unterstichprobe des Mikrozensus wird in einer Retrospektivfrage nach dem Wohnsitz ein Jahr vor der jeweiligen Erhebung gefragt. Die damit anfallenden Informationen über einen Wohnsitzwechsel in den letzten zwölf Monaten lassen nicht nur Aussagen über die räumliche Mobilität nach den verschiedenen Familien- bzw. Lebensformtypen zu, sondern geben auch Hinweise auf Veränderungen im Zusammenleben. Wie Schaubild 6 zeigt, ist jeder vierte Partner einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft in den letzten 12 Monaten vor der Erhebung im April 2000 zugezogen. Bei 18% der Partner liegt ein Wohnsitzwechsel beider Partner vor, wobei offen bleibt, ob der Zuzugszeitpunkt mit der Entstehung der nichtehelichen Gemeinschaft deckungsgleich ist oder ob hier eine schon vor dem Umzug bereits bestehende Lebensgemeinschaft nur umgezogen ist. Bei 7% der Lebenspartner/-innen, für die selbst, aber nicht für die Partnerin oder den Partner ein Wohnsitzwechsel vorliegt, kann auf jeden Fall von einer Neubildung einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft in einem gemeinsamen Haushalt ausgegangen werden, die auch Übergänge von Lebensformen wie zum Beispiel „Living apart together“ zur nichtehelichen Lebensgemeinschaft einschließt. Ein Vergleich der Ergebnisse mit den Angaben für Ehepaare zeigt, dass die räumliche Mobilität von nichtehelichen Lebenspartner/-innen am ehesten der der „frisch verheirateten Eheleute“ entspricht. Für 27% der Ehepartner, die von Anfang 1999 bis zum April 2000 die Ehe geschlossen haben, wurde im Mikrozensus 2000 ein Wohnsitzwechsel

festgestellt, während der entsprechende Mobilitätsanteil für alle Ehepartner nur bei etwa 5% lag.

Tiefgehende Informationen über Entwicklungen im Zeitverlauf könnte ein Längsschnittmaterial des Mikrozensus liefern. In einem derzeit laufenden Projekt sind die vorliegenden Querschnittergebnisse 1996 bis 1999 auf individueller Ebene zusammengeführt worden. Aufgrund des Flächenstichprobencharakters des Mikrozensus ergeben sich hier jedoch systematische Ausfälle, weil der Mikrozensus bei den drei Wiederholungsbefragungen die fortziehenden Haushalte und Personen nicht weiterverfolgt, sondern die zuziehenden Personen und Haushalte ersatzweise befragt werden. Ob diese Panelselektivität zu verzerrten Ergebnissen führt und inwieweit ein mögliches Korrektur- und Hochrechnungsverfahren aussagefähige Ergebnisse liefern kann, wird zurzeit im Rahmen des Projektes untersucht. Auf der Basis des ungewichteten Rohmaterials der zusammengeführten Querschnittsdaten 1998 und 1999 und beschränkt auf den Personenkreis, der zwischen den beiden Erhebungen nicht umgezogen ist, kann zum Beispiel der Wechsel zwischen zwei Lebensformen untersucht werden. So beträgt der Zugang in die nichteheliche Lebensgemeinschaft aus den anderen Lebensformen von 1998 auf 1999 etwa 11% der Lebenspartner/-innen, andererseits sind in dem gleichen Zeitraum rund 18% der Lebenspartner/-innen aus der nichtehelichen Lebensgemeinschaft ausgeschieden, rund 11,5% der Lebenspartner/-innen wurden Ehepartner/-innen und rund 6,5% der Partner/-innen löste die Partnerschaft auf. Der Zugang von 11% und der Abgang von 18%, also ein Saldoverlust von rund 7%, steht natürlich nicht im Einklang mit dem Nettoanstieg der nichtehelichen Lebensgemeinschaften von 1998 auf 1999 um etwa 3,4%, den die entsprechenden hochgerechneten Querschnittergebnisse ausweisen. Die Nichtpassfähigkeit ist ein deutliches Zeichen für auftretende Selektivitäten. So sind die Abgänge in Richtung Ehepaare quantitativ bedeutsam, aber offensichtlich selten mit einem Wohnungswechsel verbunden und somit in dem vom Mikrozensus aufgezeigten Ausschnitt der Immobilien überdurchschnittlich vertreten. Demgegenüber ist die Auflösung und die Bildung einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft sehr stark mit einem Wohnungswechsel verbunden, also unterdurchschnittlich in dem Mikrozensus-Ausschnitt vertreten. Das Beispiel zeigt, dass einige schwierige methodische Probleme im Rahmen des Längsschnittprojektes noch zu lösen sind, um die Aussagefähigkeit und Güte solcher Längsschnittanalysen im Bereich des Zusammenlebens sicherzustellen.

Schaubild 6

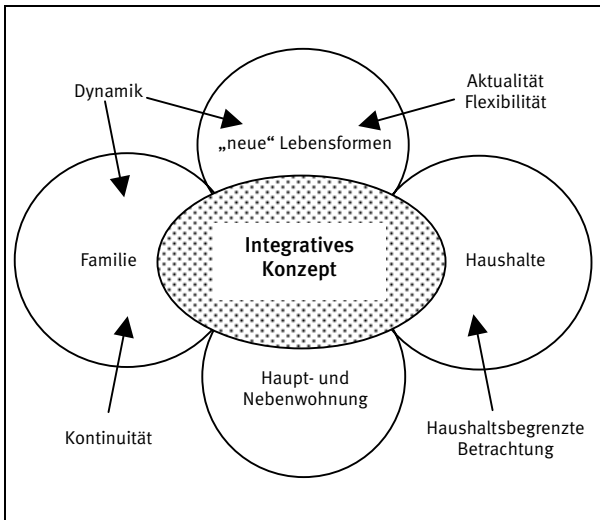


Ausblick

Gegenwärtig stellt der Mikrozensus im Rahmen seiner Querschnittsbetrachtung vielfältige und detaillierte Informationen zu Familien und ausgewählten Lebensformen wie den nichtehelichen oder den gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften bereit. Die bisher isoliert nebeneinander stehenden Konzepte für Familie (im traditionellen Sinn) und für Lebensformen sind aufzubrechen und durch ein neues integratives Konzept zu ersetzen, das vor allem die Kontinuität der bisherigen Zeitreihen einerseits und die Flexibilität gegenüber zukünftig sich bildenden neuen Lebensfor-

men andererseits gewährleistet. Dieses neue Konzept sollte nach den bisherigen Vorüberlegungen aber auch die Haushaltsebene oder den Wohnstatus (Haupt- oder Nebenwohnsitz) auf Personenebene einbeziehen, weil diese Dimensionen nicht aus einer offenen Beobachtung bzw. zutreffenden Beschreibung der Lebensformen ausgeschlossen werden dürfen.

Übersicht: Lebensformen der Bevölkerung



In einem weiteren Projekt wird angestrebt, dass der Mikrozensus nicht nur Informationen zur „horizontalen Dimension“ von Lebensformen, sondern darüber hinaus zur oben bereits angesprochenen „vertikalen Dimension“ zur Verfügung stellt.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass noch ein recht beschwerlicher Weg mit vielfältigen und komplexen Untersuchungen zu gehen ist. Jedoch dürfte die erforderliche Investition einen hohen Gewinn mit einem erheblich verbesserten Informationsangebot des Mikrozensus abwerfen. Über die Ergebnisse der laufenden Untersuchungen und das entwickelte neue Konzept wird noch zu einem späteren Zeitpunkt zu berichten sein. [u](#)

Anhangtabelle 1: Familien nach Familientypen
Ergebnisse des Mikrozensus¹⁾
1 000

Zeitpunkt der Erhebung	Insgesamt	Ehepaare ohne Kind ²⁾	Familien mit Kind(ern) ²⁾	Und zwar	
				Ehepaare	allein Erziehende ³⁾
Früheres Bundesgebiet					
Oktober 1957	14 967	4 357	10 610	8 564	2 046
Juni 1961	15 542	4 622	10 921	8 871	2 049
Mai 1970	16 194	5 256	10 938	9 376	1 562
Mai 1973	16 941	5 731	11 210	9 722	1 488
April 1979	16 626	5 810	10 816	9 278	1 538
April 1986	16 576	6 097	10 480	8 649	1 831
April 1991	17 375	6 706	10 668	8 811	1 858
Mai 1992	17 616	6 890	10 726	8 822	1 904
April 1993	17 785	7 037	10 748	8 799	1 949
April 1994	17 833	7 167	10 665	8 684	1 982
April 1995	17 902	7 316	10 586	8 581	2 005
April 1996	17 911	7 445	10 466	8 442	2 024
April 1997	17 981	7 550	10 431	8 383	2 049
April 1998	17 978	7 631	10 347	8 283	2 064
April 1999	18 044	7 703	10 341	8 205	2 137
Mai 2000	18 091	7 778	10 314	8 140	2 174
Neue Länder und Berlin-Ost					
April 1991	4 658	1 687	2 970	2 288	682
Mai 1992	4 603	1 711	2 892	2 210	682
April 1993	4 566	1 718	2 847	2 149	698
April 1994	4 526	1 722	2 804	2 089	715
April 1995	4 493	1 723	2 770	2 038	732
April 1996	4 452	1 737	2 715	1 966	749
April 1997	4 433	1 768	2 665	1 917	748
April 1998	4 387	1 775	2 612	1 851	761
April 1999	4 361	1 789	2 572	1 783	789
Mai 2000	4 332	1 822	2 509	1 715	794

1) 1961 und 1970 Ergebnisse der Volkszählung; sonst Ergebnisse des Mikrozensus. 1957 und 1961 wohnberechtigte Bevölkerung, 1970 und ab 1973 Bevölkerung am Familienwohnsitz. – 2) Im Haushalt lebende ledige Kinder ohne Altersbegrenzung. – 3) Einschl. der allein Erziehenden, die Partner/-in in einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft sind. – Als allein Erziehende zählen auch Väter und Mütter mit volljährigen ledigen Kindern.

Abweichungen in den Summen ergeben sich durch Runden der Zahlen.

Anhangtabelle 2: Nichteheliche Lebensgemeinschaften ohne und mit Kindern
Ergebnisse des Mikrozensus¹⁾

Zeitpunkt	Insgesamt		Ohne Kind ²⁾		Mit Kind(ern) ²⁾	
	1 000	%	1 000	%	1 000	%
Früheres Bundesgebiet						
April 1972	137	100	111	81,6	25	18,4
April 1978	348	100	298	85,5	51	14,5
April 1982	516	100	445	86,2	71	13,8
April 1986	731	100	645	88,3	86	11,7
April 1991	1066	100	868	81,4	198	18,6
Mai 1992	1147	100	925	80,7	222	19,3
April 1993	1220	100	979	80,2	241	19,8
April 1994	1282	100	1022	79,7	260	20,3
April 1995	1337	100	1073	80,2	265	19,8
April 1996	1382	100	1099	79,5	283	20,5
April 1997	1438	100	1137	79,0	302	21,0
April 1998	1503	100	1176	78,2	327	21,8
April 1999	1551	100	1202	77,5	349	22,5
Mai 2000	1593	100	1222	76,7	371	23,3
Neue Länder und Berlin-Ost						
April 1991	327	100	147	45,0	180	55,0
Mai 1992	338	100	151	44,7	187	55,3
April 1993	362	100	168	46,4	195	53,6
April 1994	377	100	174	46,3	202	53,7
April 1995	404	100	194	48,0	210	52,0
April 1996	442	100	217	49,1	225	50,9
April 1997	466	100	238	51,1	228	48,9
April 1998	479	100	249	52,1	230	48,0
April 1999	503	100	258	51,3	245	48,7
Mai 2000	520	100	268	51,5	252	48,5

1) Bis 1995 Schätzungen aus Ergebnissen des Mikrozensus, ab 1996 Ergebnisse des Mikrozensus. – Bevölkerung in Privathaushalten. – 2) Im Haushalt lebende ledige Kinder ohne Altersbegrenzung.

Abweichungen in den Summen ergeben sich durch Runden der Zahlen.

Anhangtabelle 3: Nichteheliche Lebensgemeinschaften im Mai 2000 nach Alter der Partnerin und nach Zahl der Kinder
Ergebnisse des Mikrozensus¹⁾

Alter der Partnerin von ... bis unter ... Jahren	Nichteheliche Lebensgemeinschaften				Kinder		Kinder je nichteheliche Lebens- gemeinschaft
	insgesamt	ohne Kind ²⁾	mit Kind(ern) ²⁾	dar.: mit Kindern unter 18 Jahren ³⁾	insgesamt	dar.: unter 18 Jahren	
	1 000						Anzahl
Früheres Bundesgebiet							
unter 25	265	234	30	30	36	36	1,17
25 – 30	322	269	53	53	69	69	1,30
30 – 35	288	202	86	86	124	123	1,44
35 – 45	338	190	148	133	229	199	1,55
45 – 55	173	131	43	23	58	28	1,37
55 und mehr	208	197	11	/	13	/	1,18
Zusammen ...	1593	1222	371	327	530	456	1,43
Neue Länder und Berlin-Ost							
unter 25	104	81	23	23	27	27	1,15
25 – 30	106	52	55	54	70	70	1,28
30 – 35	91	23	67	67	98	97	1,46
35 – 45	111	28	84	74	133	110	1,60
45 – 55	52	31	21	10	27	12	1,32
55 und mehr	56	53	/	/	/	/	1,22
Zusammen ...	520	268	252	229	359	316	1,42

1) Bevölkerung in Privathaushalten. – 2) Im Haushalt lebende ledige Kinder ohne Altersbegrenzung. – 3) In nichtehelichen Lebensgemeinschaften mit Kind(ern) unter 18 Jahren können ggf. noch weitere Kinder leben.

Abweichungen in den Summen ergeben sich durch Runden der Zahlen.

Auszug aus Wirtschaft und Statistik

© Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2005

Für nichtgewerbliche Zwecke sind Vervielfältigung und unentgeltliche Verbreitung, auch auszugsweise, mit Quellenangabe gestattet. Die Verbreitung, auch auszugsweise, über elektronische Systeme/Datenträger bedarf der vorherigen Zustimmung. Alle übrigen Rechte bleiben vorbehalten.

Herausgeber: Statistisches Bundesamt, Wiesbaden

Schriftleitung: Johann Hahlen
Präsident des Statistischen Bundesamtes
Verantwortlich für den Inhalt:
Brigitte Reimann,
65180 Wiesbaden

- Telefon: +49 (0) 6 11/75 20 86
- E-Mail: wirtschaft-und-statistik@destatis.de

Vertriebspartner: SFG Servicecenter Fachverlage
Part of the Elsevier Group
Postfach 43 43
72774 Reutlingen
Telefon: +49 (0) 70 71/93 53 50
Telefax: +49 (0) 70 71/93 53 35
E-Mail: destatis@s-f-g.com

Erscheinungsfolge: monatlich



Allgemeine Informationen über das Statistische Bundesamt und sein Datenangebot erhalten Sie:

- im Internet: www.destatis.de

oder bei unserem Informationsservice
65180 Wiesbaden

- Telefon: +49 (0) 6 11/75 24 05
- Telefax: +49 (0) 6 11/75 33 30
- www.destatis.de/kontakt